Die Dardanellenfrage.

Konstantinopel, 6. Dezember. (Wiener K. K. Telegr.-Bureau.) Nach sicheren Informationen beschloß die Pforte, die russische Forderung auf Oeffnung der Dardanellen zurückzuweisen, da sonst Rußland eine prädominierende Stellung in Konstantinopel gesichert wäre.

Wenn man russischen Nachrichten hierzu Glauben schenken darf — wohlbemerkt, so sicher ist das gerade im vorliegenden Falle nicht, da Rußland ein besonderes Interesse an den Dardanellen hat —, wäre die türkische Befürchtung vollständig unbegründet. Denn es wird gemeldet:

Eine offizielle russische Note zur Dardanellenfrage.

Petersburg, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Die russische Regierung hat in einer offiziellen Note erklärt, daß sie die Aufregung der europäischen Presse betreffs der Dardanellenfrage nicht verstehe. Die russische Regierung hat sich von vornherein auf den Standpunkt des Londoner Vertrages von 1871 gestellt und erklärt, daß eine Blockade der Dardanellen unmöglich sei und auch von Rußland niemals gestattet werden würde, schon aus dem Grunde, weil hierdurch der russische Handel schwere Schädigungen erleiden würde.

Ebenso tritt die russische Regierung der Behauptung entgegen, daß sie

eine Oeffnung der Dardanellen für die russische Flotte

gefordert habe.

P. C. **Petersburg**, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Das russische Auswärtige Amt dementiert die Meldung, daß die russische Regierung von der Türkei eine Oeffnung der Dardanellen für ihre Flotte verlangt habe. Desgleichen erklärt das Auswärtige Amt die Nachricht, daß Rußland zwischen den beiden kriegführenden Parteien vermittele, für unrichtig.

Die Revolution in China.

Yuanschikai scheint eine ebenso geheimnisvolle wie emsige Tätigkeit zu entfalten, um zwischen den beiden kämpfenden Parteien, der Mandschudynastie und den chinesischen Revolutionären, eine Einigung herbeizuführen. Sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach zuungunsten der Pekinger Regierung enden, und, wenn auch die Mandschus vielleicht nominell noch den Thron behalten, so wird ihre Herrschergewalt doch sehr weitgehende Einschränkungen erhalten. Ueber den Gang der Verhandlungen geben die folgenden Telegramme Aufschluß:

Paris, 6. Dezember. Nach Pekinger Privatdepeschen gilt die Abdankung des Regenten und die Einsetzung eines aus 5 Mitgliedern zu bildenden Regentschaftsrates als bevorstehend. Den Vorsitz des Regentschaftsrates wird Yuanschikai übernehmen.

Die siegreiche Revolution.

London, 6. Dezember. „Morningpost" meldet aus Schanghai: Die Delegiertenversammlung von 14 Provinzen entschied sich für eine vorläufige Militärregierung mit Nanking als Hauptstadt. Huangshin wurde zum Generalissimus, Liuyanheng zum zweiten Befehlshaber bestimmt. — Aus dem Hauptquartier Wuschang wird gemeldet, daß die Revolutionäre von Kiukiang, die auf dem Vormarsch begriffen sind, um die Bahnlinie Peking—Hankau zu unterbrechen, einen 12 Meilen von der Bahnlinie entfernten Punkt erreicht haben.

Zur persischen Frage.

Natürlich! Deutschland ist schuld an den Vorgängen in Persien! Wie könnte es anders sein. Meldet doch der Londoner Korrespondent des „Temps" seinem Blatte: Aus bestunterrichteter Quelle erfahre ich, daß das Schicksal Persiens bereits in der Entrevue von Potsdam entschieden worden ist. Rußland wußte von vornherein, daß die einzige Macht, die ihm auf seinem Vormarsche nach Persien hindernd im Wege stand, nicht England, sondern Deutschland war. Es bleibt nur die große Frage offen, um welchen Preis sich Rußland die Zustimmung Deutschlands erkauft hat. Ein wichtiger Schluß ist aus dem Verhalten Rußlands zu dem Bau der Eisenbahnlinie Karikin—Teheran zu ziehen. Rußland hatte sich lange gegen die Fertigstellung dieser Eisenbahnstrecke gesträubt, da es seine Stellung in Südpersien nicht für genügend gesichert hielt. Erst nach der Verständigung mit Deutschland schwanden diese Bedenken. Rußland hatte nunmehr völlige Handlungsfreiheit in Persien. Als Revanche erhielt Deutschland die Zustimmung zu dem Bau der Eisenbahnlinie Karikin—Teheran, eine Konzession, die für die deutschen Handelsinteressen von zweifellos größter Wichtigkeit ist.

Eine Nachricht aus Teheran sagt: In Persien nimmt die Erregung ständig zu. Die Nationalversammlung hat sich telegraphisch an das englische Parlament gewandt mit der Bitte, zu ermöglichen, daß wenigstens eine Prüfung der russischen Forderungen vorgenommen wird. Auch an die Parlamente der andern Länder sollen Telegramme gesandt werden. Der Boykott gegen russische Waren dauert, wie aus Teheran telegraphiert wird, an, und täglich finden Demonstrationen vor den Gesandtschaften statt.

London, 6. Dezember. „Morningpost" meldet aus Teheran: Persien habe gestern ein Ultimatum an Rußland gerichtet, in dem verlangt werde, daß russische Truppen nicht über Kasvin vorrücken sollen, und daß Rußland sich verpflichte, etwa weiter geplante Detachierungen von Truppen rückgängig zu machen. Wenn diese Forderungen nicht innerhalb 30 Stunden bewilligt würden, werde Persien die Offensive ergreifen. Die Bachtiaren unterstützen die Regierung.

Politische Nachrichten.

Kardinal Kopp und die großpolnische Agitation.

Breslau, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Nach der „Gazeta Ludowa" wurde bei einem Studenten des Breslauer fürstbischöflichen Konviktes, welcher Beziehungen zu acht kürzlich relegierten polnischen Gleiwitzer Gymnasiasten unterhielt, eine Haussuchung abgehalten, wobei viele großpolnische Bücher usw. beschlagnahmt wurden. Konviktdirektor Steinmann relegirte sofort den schuldigen Studenten und veröffentlichte einen Erlaß, in dem jeder Student mit sofortiger Entlassung bedroht wird, welcher öffentlich polnische Lieder singt, zu politischen Zwecken die Landesgrenze überschreitet und nationalpolnische Stipendien annimmt.

Staatssekretär Dr. Lisco.

Berlin, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Es wurde gemeldet, daß Staatssekretär Dr. Lisco zum Justizminister ausersehen sei, wenn der jetzige Justizminister Dr. Beseler in absehbarer Zeit seinen Abschied einreichen würde. Wie uns demgegenüber mitgeteilt wird, ist diese Nachricht durchaus unzutreffend. Staatssekretär Dr. Lisco denkt nicht daran, seinen jetzigen Posten zu verlassen und mit einem anderen zu vertauschen.

Der Präsident der neuen Reichsversicherungsanstalt.

Köln, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Zum Präsidenten der neu zu bildenden Reichsversicherungsanstalt für Privatangestellte, ist der „Kölnischen Zeitung" zufolge Geheimrat Beckmann aus dem Reichsamt des Innern ernannt worden, zum Vorsitzenden des Oberschiedsgerichts soll Geheimrat Koch aus dem Reichsamt des Innern ernannt werden.

Zum Kampf in der Berliner Metallindustrie.

Die Einigungsverhandlungen, die gestern, Dienstag, zwischen den Delegierten des Verbandes der Berliner Metallindustriellen und des Deutschen Metallarbeiterverbandes gepflogen wurden, sind nach fast zwölfstündiger Dauer am späten Abend beendet worden. Voraussichtlich wird bereits heute, Mittwoch, die Versammlung der Former und Gießereiarbeiter einberufen werden, um über die definitive Annahme oder Ablehnung der neuen Vereinbarungen Beschluß zu fassen. Von deren Entschlüssen wird es dann abhängen, ob die seit Wochen schwebenden Kämpfe in der Metallindustrie ihre endgültige Erledigung finden oder in verschärftem Maße fortgeführt werden sollen.

Das ungarische Budget in der Budgetkommission angenommen.

Pest, 6. Dezember. (Eig. Drahtm.) In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde heute die Abstimmung über das Budgetprovisorium vorgenommen. Dasselbe lautet auf sechs Monate und wurde mit 29 gegen 20 Stimmen angenommen.

Das Marokkoabkommen in der französischen Kammer.

Paris, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) In der Kammersitzung am Dienstag ereignete sich gegen ½7 Uhr ein aufregender Zwischenfall. Von der reaktionär-konservativen Partei war durch den Deputierten Damour der Antrag eingebracht worden, das Gelbbuch über den Verlauf der gesamten Marokkoangelegenheit vor der Ratifikation des Vertrages zu veröffentlichen. Hierauf erhob sich Jaurès, um gegen diesen Antrag zu protestieren. Bei Jaurès' Einspruch erhob sich ein großer Lärm, den der Ministerpräsident Caillaux zu beschwichtigen versuchte. Caillaux erklärte, daß er den gegenwärtigen Augenblick nicht für geeignet halte, der Veröffentlichung des Gelbbuches stattzugeben und stellte gleichzeitig die Vertrauensfrage. Nach langer, lebhafter Debatte sprach die Kammer mit großer Mehrheit dem Minister ihr Vertrauen aus.

Die Arsenal-Arbeiter in Lorient.

Lorient, 6. Dezember. (Eig. Drahtm.) Bei der Lohnzahlung an die Arsenalarbeiter wurde bei denjenigen, die sich an den Vorgängen auf dem „Courbet" beteiligt hatten, ein Abzug von dem Tagelohn gemacht. Die Lohnzahlung verlief ohne Störung.

Staatssekretär Grey und das Marokko-Abkommen.

London, 6. Dezember. Staatssekretär Grey streifte in einer Rede, die er in einer Versammlung in Plymouth hielt, auch die auswärtigen Angelegenheiten. Mit Bezug auf Marokko äußerte der Minister, wenn Frankreich und Deutschland, wie die englische Regierung glaube, ihre Streitfragen hinsichtlich Marokkos geschlichtet hätten, so müßte ein solches Resultat eine wohltätige Wirkung auch auf die englisch-deutschen Beziehungen haben.

Erhöhung der Friedenspräsenzstärke der serbischen Armee.

△ **Belgrad**, 6. Dezember. (Eig. Drahtmeld.) Anläßlich der Ausgestaltung des Wehrgesetzes war die Forderung nach einer bedeutenden Erhöhung der Friedenspräsenzstärke der Armee durch Bildung von drei neuen Divisionen erhoben worden. Nach fast zweijährigen Verhandlungen wurde nun ein neues Wehrgesetz ausgearbeitet, das zwar diesen militärischen Forderungen Rechnung trägt, doch die Ausgestaltung der Friedenspräsenzstärke auf einen späteren Zeitraum verschiebt.

Der Zwist im spanischen Königshause.

Paris, 6. Dezember. (Eig. Drahtm.) Der Zwist im spanischen Königshause hat im Laufe des Abends noch eine Verschärfung erfahren. Auf die Aufforderung, sich zu unterwerfen, hat die Infantin Eulalia an den Ministerpräsidenten Canalejas folgendes Telegramm gerichtet: „Ich erwarte meine Bestrafung mit Ruhe, aber ich bitte den König und seine Regierung, sie mir so schnell wie möglich mitzuteilen, da ich beabsichtigte, mich in der nächsten Zeit auf Reisen zu begeben."

Tageschronik.

Jubiläum der Münchener Musikalischen Akademie.

J. **München**, 6. Dezember. (Priv.-Tel.) Im Auftrage des Prinzregenten versammelte heute vormittag 10 Uhr der Präsident der Musikalischen Akademie, Generalintendant Exzellenz Freiherr von Speidel, sämtliche Mitglieder der Musikalischen Akademie und gab ihnen folgendes allerhöchste Handschreiben bekannt:

München, 4. Dezember. Mein lieber Generalintendant Freiherr von Speidel! Mit großem Interesse habe ich aus dem erstatteten Bericht entnommen, daß die Musikalische Akademie in diesen Tagen das Fest ihres 100jährigen Bestehens feiert. Indem ich gern die großen Verdienste dieser Körperschaft um das musikalische Leben Münchens anerkenne, beauftrage ich Sie, ihr meine wärmsten Glückwünsche zu diesem seltenen Jubiläum auszusprechen. Ich knüpfe daran die Hoffnung, daß die Musikalische Akademie auch in Zukunft in der gleichen rühmlichen Weise wie bisher ihren ehrenvollen Aufgaben gerecht werden möge. In huldvoller Gesinnung Ihr wohlgeneigter

Prinzregent Luitpold von Bayern."

Gleichzeitig teilte Freiherr von Speidel mit, daß der Prinzregent sämtliche Mitglieder der Musikalischen Akademie sowie die beim 100jährigen Festkonzert mitwirkenden Solomitglieder der Königlichen Hofoper zu einer Sondertafel für Montag, den 11. Dezember, nachmittags 2 Uhr, beordert und mit seiner Vertretung den Prinzen Ludwig Ferdinand beauftragt habe.

Der Dieb der Mona Lisa festgenommen.

Paris, 5. Dez. Die „Mona Lisa"-Angelegenheit hat heute zu einer aufsehenerregenden Verhaftung geführt, die der Untersuchungsrichter Drioux im Laufe des Nachmittags im Hause eines hiesigen Kunsthändlers vornehmen ließ. Es handelt sich um eine gleich nach dem Verschwinden der „Gioconda" stark verdächtigte Person, gegen die sich das Beweismaterial im Laufe der letzten Tage derart verdichtet haben soll, daß die Annahme, jetzt eine Aufklärung der mysteriösen Diebstahlsaffäre zu schaffen, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der Name des Verhafteten ist noch nicht bekanntgegeben worden. Jedenfalls ist die Angelegenheit durch die heute erfolgte Festnahme in ein neues Stadium gerückt.

*

Pest, 6. Dezember. (Ueber die Wechselfälschungsaffäre) bei der Commerzbank verlautet, daß an die Bank am 28. November ein anonymer, augenscheinlich von Damenhand herrührender Brief aus Fünfkirchen gelangt ist, in dem sich die Schreiberin als eine durch Eheversprechen betrogene Person einführte und angab, daß ihr Verführer an der Fälschung der von Orenstein & Koppel girierten Wechsel beteiligt und dann nach St. Louis geflüchtet sei. Die Namen der Fälscher seien Franz und Emerich Goldner. Die Polizei hat nach St. Louis gekabelt und forscht in Fünfkirchen nach der Briefschreiberin. Sie hält es nicht für ausgeschlossen, daß der Brief zur Irreführung geschrieben ist. Infolge jenes Briefes wurden seinerzeit die Wechsel revidiert, die Unterschrift aber vollständig in Ordnung gefunden. Die Entdeckung erfolgte erst bei der Präsentation der Wechsel. Die Commerzbank hat einen Preis von 5000 Kronen für den Nachweis einer Spur ausgesetzt sowie eine Belohnung von 5 Prozent für die Herbeischaffung der herausgeschwindelten Summe.

Madrid, 6. Dez. (Eine Feuersbrunst) zerstörte in Melilla fünf Wohnhäuser. Zwei Personen fanden in den Flammen ihren Tod. Bei Seluan wurden sechzehn Zelte der spanischen Truppen vom Feuer zerstört. Zehn Soldaten erlitten schwere Brandwunden.

Berlin, 6. Dezember. (Explosion.) In Borsigwalde ist auf dem Fabrikgelände der Firma Lindaus Eismaschinen-Aktiengesellschaft ein Gasometer, der etwa 800 Kubikmeter Gas faßte, durch eine Explosion in die Luft geflogen und in sich zusammengestürzt. Verletzt wurde niemand. Die Explosion wurde anscheinend durch einen Funken aus einem neben dem Gasometer aufgestellten Motor hervorgerufen.

Letzte Nachrichten.

Das Ausland und die Kanzlerrede.

Nicht minder wie Deutschland war das Ausland auf das, was der deutsche Reichskanzler über die Vorgänge der letzten Zeit von der Tribüne des Reichstags sagen würde, gespannt. Und namentlich in Frankreich, das ja im schlimmsten Falle mit an der ganzen Verantwortung zu tragen hat. Soweit bis jetzt Aeußerungen aus Paris dazu vorliegen, ist man von dem Verhalten des deutschen Kanzlers bei seinem gestrigen Auftreten sehr befriedigt. Denn gerade augenblicklich, da die Solidarität des französischen Kabinetts so viel zu wünschen übrig ließe, hätte der Kanzler, wie man glaube, durch genaueres Eingehen auf die Herrn Cambon nach Berlin übermittelte widersprechende Instruktion das Ansehen der Republik empfindlich schädigen können. Wenn der Reichskanzler in dieser Hinsicht nicht allzu interessant sein wollte, dürfe man als einen Beweis politischen Taktes begrüßen. Jedenfalls aber hat die kräftige Betonung des Kanzlers, daß Deutschland seine Großmachtstellung zu wahren

Schreckensbilder aus Tripolis.

Von dem traurigen Schauspiel, das jetzt die Straßen von Tripolis bieten, entwirft der in Tripolis weilende französische Korrespondent Christian Houel schreckliche Bilder. „Ein Monat ist seit der Besetzung der Stadt Tripolis durch die Italiener verstrichen. Man müßte jetzt eine Bilanz des Todes aufstellen können. Aber die italienischen Behörden sind zweifellos angesichts der riesenhaften Hekatomme vernichteter Menschenleben vor dieser Aufgabe zurückgeschreckt. Man schätzte vor der Eroberung die Bevölkerung der Stadt Tripolis auf 40 000 Seelen. Man wird von dieser Zahl heute 10 000 abziehen müssen, und vielleicht bleibe ich dabei noch hinter der Wahrheit zurück. Noch immer kehren die Totenwagen, die unausgesetzt die Stadt durchfahren, hochbeladen von ihrer traurigen Reise zurück. Zu Beginn der Okkupation vermochten sie ihrer Aufgabe nicht zu genügen, und der Leiter des Aerztewesens mußte eingestehen: „Ich bin gezwungen, die Toten auf der Straße liegen zu lassen, da es unmöglich ist, sie alle fortzuschaffen."

Täglich starben 400 Menschen. Man hat diese furchtbaren Sterbeziffern unter der eingeborenen Bevölkerung der Cholera zur Last legen wollen. Die Wahrheit aber ist, daß die meisten der Unglücklichen nicht an der Cholera, sondern Hungers starben.

Ein großer Teil der mohammedanischen Bevölkerung von Tripolis lebte früher in den Oasen und in den Palmenwäldern. Von hier wurden sie durch die blutigen Kämpfe vom 23. und 26. Oktober vertrieben, flüchteten in die Stadt, in die Moschee und in die Straßen. Von diesem Tage an besaßen sie keine Nahrungsmittel mehr, keine Kleider, kein Brot, und was das Schlimmste war, kein Wasser. Es konnte nicht ausbleiben, daß die unglücklichen Besiegten der Erschöpfung, dem Hunger und Krankheiten erliegen mußten. Die italienischen Behörden hatten zwar eine Aufnahmestelle für Kranke geschaffen, aber darin konnten nur 100 Menschen Unterkunft finden. Hunderte und Tausende irrten und wankten in den Straßen umher, in den Moscheen und auf der Gasse fielen die Menschen zu Hunderten zu Boden, und die zahlreichen Totenwagen vermochten nicht einmal die Sterbenden aufzunehmen.

Die tägliche Abgabe von Brotrationen erstreckte sich nur auf eine kleine Zahl Bevorzugter; die übrigen aber, eine gewaltige Menge, die hilf- und ziellos durch die Stadt umherirrte, suchte gierig im Rinnstein nach Küchenabfällen, um wenigstens einen Tag noch den unvermeidbaren Tod zurückzuscheuchen. Der Anblick von Leichen und von Sterbenden auf der Straße ist so alltäglich geworden, daß man sich kaum noch darum bekümmert; man steigt über die Leichen und Sterbenden hinweg und geht weiter, ohne sich umzusehen. Die rauchenden Ruinen von Casablanca mit ihren leichenbesäten Straßen haben niemals einen so grauenvollen Eindruck erwecken können wie dies Tripolis von heute, wo Tausende von Menschen röchelnd auf dem Pflaster verenden.

Gestern bin ich einem der unheimlichen Totenkarren auf seinem Wege gefolgt. Den ganzen Tag über ziehen sie schwerbeladen durch die Straßen. Vor dem französischen Restaurant unter den Arkaden, in denen die Bazare sind, lagen vielleicht hundert menschliche Körper, in schmutzige Tücher und Lumpen gewickelt. Ein pestartiger Verwesungshauch ging von ihnen aus. Im Vorübergehen sehe ich zwischen zwei Leichen den Kopf eines jungen hübschen Mädchens sich aufrichten; die großen schwarzen Augen aber liegen tief in den Höhlen, das Gesicht scheint nur noch aus Knochen zu bestehen, ich konnte den Anblick nicht ertragen. Sie macht eine Anstrengung, um den grauslich abgemagerten Arm zu einem Zeichen der Bitte emporzuheben. Hier ist es der Hunger, der morbet. Neben ihr, unter einem zerfetzten Leintuch, bewegt sich noch ganz leise eine alte Frau; so schwach, daß man fühlt, daß das Ende naht. Und auf allen Gesichtern liegt derselbe Ausdruck reitungsloser Verzweiflung, in allen Augen glüht dieselbe hoffnungslose Bitte: um ein wenig Nahrung, um ein wenig Hilfe.

Der Totenkarren bleibt in der Straße halten, unmittelbar vor diesen Gruppen. Ein Araber betastet flüchtig die Körper. Wer sich nicht mehr bewegt, wird auf den Karren geworfen. Schon sind drei Leichen aufgeladen. Dann entdeckt man eine junge Frau inmitten von drei Kindern. Sie ist noch nicht tot, sie liegt in den letzten Zügen, sie hat nicht mehr die Kraft, ein Zeichen zu geben. Wie eine Feder nimmt sie der Araber empor und legt sie auf die Toten, wo sie mit einem klanglosen Seufzer niedersinkt, während die drei Kinder umsonst nach ihr rufen. Jetzt liegen schon sieben Sterbende über den drei Toten auf unserem Karren; am Ende der Straße wird man noch einen Leichnam auf den Haufen werfen und dann auf der Masse einherstampfen, damit die Ladung festliegt und beim Fahren nicht herabfällt. Und diese grauenerregende furchtbare Arbeit wird seit einem Monat Tag für Tag verrichtet, ohne daß ein Ende abzusehen ist.

Man wundert sich nicht mehr, daß die Sterblichkeitsziffer mit der Zeit zurückzugehen beginnt: die Zahl der Ueberlebenden ist ja so zusammengeschrumpft. Und doch kann man für diese Schrecken die italienischen Behörden nicht verantwortlich machen, sie haben getan, was in ihren Kräften stand. Alle Kolonialkriege werden immer dieses Grauen und diesen Schrecken nach sich ziehen. Als man vor einigen Jahren die herrenlosen Hunde von Konstantinopel auf einer wüsten Insel aussetzte, ging durch Europa eine Woge echten Mitleids mit den armen Tieren. Die Tausende aber, die in Tripolis hilflos Hungers sterben, gehen unter der vollkommenen Gleichgültigkeit der Kulturwelt zugrunde. Und so bleibt nur die Hoffnung, daß mit der Zeit, die alle Wunden heilt, auch auf diesem mit so viel Blut getränkten Boden die Zivilisation sich ausbreiten möge und daß künftige Geschlechter ohne Gewissensbisse im Schatten der Palmen die Segnungen des Friedens und die Freuden des Lebens genießen dürfen."

Die Zeitung in der Schule.

Wie bekannt sein dürfte, hat man in einigen deutschen Schulen zu Danzig u. a. interessante Versuche gemacht, einen Unterrichtsstoff in den Schulen einzuführen. Das Lesen einer Zeitung wurde nämlich als Unterrichtsdisziplin in den Lehrplan aufgenommen. Es wurde natürlich nur der Teil für den Unterricht verwendet, der dem Gesichtskreis der Schüler und Schülerinnen angemessen ist. Die Politik war in allen Fällen von dem Unterricht ausgeschlossen. Die Erfahrungen, die aber mit dem anderen Inhalt der Zeitung bei den Schülern gemacht worden sind, waren durchweg ausgezeichnete und ließen diese Versuche als sehr bemerkenswert erscheinen. Die Schüler und Schülerinnen brachten dem neuen Lehrstoff große Aufmerksamkeit und ein erhöhtes Interesse entgegen, zumal es sich stets um interessante Dinge handelte, die ihnen draußen im Elternhause und auf der Straße auch begegneten. So wurden die Schüler z. B. in der Geschichts- und Geographiestunde mit den Ereignissen der neuesten Zeitgeschichte bekannt gemacht, u. a. mit dem Tode berühmter Männer und im Anschluß daran mit der Geschichte ihres Lebens und ihres Wirkens, mit Erdbeben und ihren wahrscheinlichen Ursachen, mit Vulkanausbrüchen, die die ganze Welt erregten, mit großen Ueberschwemmungen, mit Katastrophen in Bergwerken mit ihren Ursachen usw.

Die Kinder lernten an diesen aktuellen Geschehnissen, die für jeden fast den Reiz eines persönlichen Erlebnisses hatten, praktisch für das Leben. In den höheren Klassen wurde auch für die Erfolge der Luftschiffahrt an der Hand der Zeitungsberichte hingewiesen. Dabei ergab sich zugleich die Gelegenheit, auch über die Entwicklung dieser bedeutsamen Frage einiges zu sagen. Bedeutsame vaterländische Gedenktage, hervorragende wissenschaftliche Expeditionen brachten Abwechselung in den Lehrstoff. An der Hand der Beschreibungen der großen Manöver war es möglich, den fortgeschrittenen Schülern das Wichtigste über derartige militärische Uebungen mitzuteilen und ihr Interesse daran zu wecken und zu stärken. Auf diese Weise wurden die Schüler in schöner Form auf das praktische Leben vorbereitet. Auch der Kurszettel und die Darstellungen der steigenden und fallenden Lebensmittelpreise waren geeignet, den Unterricht in der Schule dem Leben dienstbar zu machen, ohne daß dadurch doch der Lehrplan selbst in irgend einer Weise Schaden litte.

Impressionismus in Kunst und Gewerbe

Im Vortragssaale des Grassimuseums setzte Professor Graul seinen Vortragsabend fort und sprach über die internationale Verbreitung des Impressionismus. Impressionistische Gemälde wurden dem großen Publikum zum ersten Male 1879 auf der Münchner Ausstellung geboten. Sie zeigen meist eine Beeinflussung durch England, dessen Gruppe der Schotten vielleicht den Worpswedern zum Vorbilde wurde. Von den englischen Künstlern ist besonders Whistler erwähnenswert, der mit feinem Spürsinn den farbigen Delikatessen nachging und in seinen Abbreviationen in der Zeichenkunst unter japanischem Einflusse steht. Die rein dekorative Tendenz der japanischen Kunst ist überhaupt eine Nährquelle impressionistischer Anregungen. Monet, der das Banner des Impressionismus in Frankreich aufpflanzte, zählt viele Jünger, die aber alle von ihrer Zeit abgelehnt wurden, weil sie die Stützen der alten Tradition verneinen. Es war auch schwer, das Auge für ihre Werke zu schulen, die eine vielleicht zu kühne Auffassung momentaner Erscheinungen in der Natur hatten. Um Anerkennung ihrer Richtung ringend, legten die Künstler Wert auf die Vervollkommnung der Maltechnik und kamen durch Zerlegung der Farbpigmente zum Pointillismus, dessen Porträts auf Kosten der Charakterisierung durch die Bravour der Technik glänzten. — Die Sehnsucht nach einer neuen Stilisierung ließ van Gogh mit einem System von Strich und Schlangenlinien arbeiten, das dem Impressionismus der japanischen Lackmalerei ähnelt. Der Uebergang des Impressionismus auf Deutschland erfolgte in den achtziger Jahren, und zwar brachte Liebermann den Stein ins Rollen. Aus einer strengen Richtung hervorgegangen, hat er alle Richtungen vertreten, bis er — beeinflußt von Israel, seinen eigenen Stil fand. Ein moderner Vertreter des Impressionismus ist Hodler, der in seinen letzten Jahren zum Symbolisten wurde. In Europa ist die wesentliche Tendenz des Impressionismus eine internationale Richtung. Dabei gilt es die Frage, ob dabei das Nationale leidet, der deutsche Charakter verloren geht. In Deutschland hat sich jedoch trotz der Invasion des Impressionismus eine auf den Impressionismus kommende Richtung gebildet; die Tonmalerei eines Laibl, Thoma und Schuch hat sich selbständig aufgelehnt gegen die Zucht der Münchner Akademie. In den Sezessionen fand diese Auflehnung ihren Ausdruck. In Berlin schlugen Liebermann und Leistikow die erste Bresche.

Der letzte Vortragsabend wird am Dienstag, den 12. Dezember, abgehalten und zwar wieder im Vortragssaale des Grassimuseums. G. Sp.

*

* **Musikchronik.** Alexander Dillmann, dem Opernreferenten der „Münchener Neuesten Nachr.", ist vom Herzog von Anhalt der Titel Hofrat verliehen worden.